

Interview mit [Lerntherapeutin und Logopädin Thalia Jerusalem](#) am 18.11.2022 zum Thema „Lerntherapie an Schulen“

Thalia hat einige Zeit an der Franz-Josef-Faller-Schule in Lenzkirch gearbeitet.

Die [grau hinterlegten Texte sind der Website der Schule entnommen](#) und dürfen mit Einverständnis der Schule zitiert werden.

Du hast eine Zeit lang Lerntherapie an einer Schule durchgeführt. Über welchen Zeitraum und in welchem Rahmen fand das Projekt statt?

Die Einheiten fanden von November 2021 bis Januar 2022 statt. Die Schule hat entsprechend ihrem Konzept ein Lernbüro Plus eingerichtet. Dort habe ich vier Stunden pro Woche als Lerntherapeutin Schüler*innen aus den Klassenstufen 5. - 8. Klasse im Einzelsetting betreut.

Die Schule beschreibt das Lernbüro Plus folgendermaßen:

Das LB Plus ist ein zusätzlicher Lernort parallel zu unseren anderen drei Lernbüros. Hier findet an zwei Tagen in der Woche selbstorganisiertes Lernen unter besonderen Bedingungen statt. Im LB Plus arbeiten weniger Schüler*innen mit intensiver Begleitung und Unterstützung an Themen in den Hauptfächern Mathe, Deutsch und Englisch.

Schüler*innen aller Jahrgangsstufen,

- die Grundlagen wiederholen wollen,
- die Schwierigkeiten mit einem bestimmten Thema haben,
- die Lernrückstände haben,
- die etwas nicht verstanden haben,
- die eine engere Begleitung bei der Selbstorganisation brauchen,
- die sich besser konzentrieren wollen,
- die an speziellen Aufgaben arbeiten,
- oder sich vertieft mit einem Thema auseinandersetzen wollen.

Rückblick auf die ersten vier Wochen:

Inzwischen wissen alle Kinder und Jugendlichen, wann sie ihre Lernbürozeiten im Lernbüro Plus haben und kommen selbstständig. Das Feedback der Schüler*innen zeigt uns, dass wir mit diesen neuen Rahmenbedingungen auf dem richtigen Weg sind. Im Lernbüro Plus können wir aufgrund des Betreuungsschlüssels von mindestens 1:4 genau mitbekommen, wo die Schüler*innen Schwierigkeiten haben, hängen bleiben oder einfach z.B. aufgrund der langen Schulschließungen Lücken haben, und direkt reagieren, z.B. durch Materialanpassungen und individuelle Aufgaben. Wir nehmen uns auch Zeit für motivierende Gespräche und Ermutigung, damit die Schüler*innen – genau wie wir Lernbegleiter – auch wieder an sich glauben können. Nur dann, wenn die Aufgabenstellungen den Möglichkeiten der Schüler*innen entsprechen und sowohl die Basis als auch die Rahmenbedingungen stimmen, bleiben Lernfreude und intrinsische Motivation erhalten.

Was war Inhalt der lerntherapeutischen Einheiten?

Ich habe Lernstandsdiagnostiken durchgeführt und den sich daraus ergebenden Therapieansatz für den einzelnen Schüler/die einzelne Schülerin empfohlen. Ebenso war es Teil der Arbeit, die Kolleg*innen bezüglich Lernschwierigkeiten, LRS, Dyskalkulie zu beraten und der Schule nützliches Material zu empfehlen. Der Schwerpunkt lag im Bereich Lesen und Schreiben (LRS). Eine Matheförderung ist geplant, aber bisher noch nicht umgesetzt.

Wie funktionierte die Finanzierung?

Mit der Schule wurde ein Stundensatz je 45-Minuten TE vereinbart. Die Vor- und Nachbereitungszeit sowie Gespräche wurden in gleicher Weise vergütet. Der Stundensatz lag damals bei 62 Euro. Die Kosten wurden aus schuleigenen Geldern und mit Hilfe des Programms „Lernen mit Rückenwind“ vom baden-württembergischen Kultusministerium finanziert.

Wie kam die Zusammenarbeit zustande?

Im Oktober 2021 hatte ich meine Praxis für Logopädie und Lerntherapie in Lenzkirch neu eröffnet. Die Schule war zu diesem Zeitpunkt auf der Suche nach einem/einer Lerntherapeut*in zur Unterstützung beim Aufbau des Lernbüro Plus.

Warum wurde das Projekt nicht weitergeführt?

Grundsätzlich ist das Lernbüro Plus eine tolle und nützliche Idee. Da sich allerdings meine eigene Praxis im Aufbau befand und der Bedarf an Therapieplätzen sowohl in der Logopädie als auch in der Lerntherapie in meiner Praxis im Laufe dieser Zeit so rasant gestiegen war, habe ich den Fokus ganz auf die eigene Praxistätigkeit gelegt.

Meine Überzeugung ist es, dass Schüler*innen am besten von der Lerntherapie profitieren, wenn diese im Einzelsetting durchgeführt wird. So kann individuell auf das Kind, seine Stärken und Schwächen und die individuellen Fortschritte eingegangen werden. Ich kann mir vorstellen, dass Schulen sich ein Arbeiten mit Kleingruppen wünschen. Bislang ist die Finanzierung der lerntherapeutischen Arbeit mit einzelnen Schüler*innen über einen längeren Zeitraum für die Schulen aus finanzieller Sicht nicht leistbar. An dieser Stelle hätte mit der betreffenden Schule ein Konzept erarbeitet werden müssen, wie die Lerntherapie an dieser Schule im Konkreten bis hin zur dauerhaften Finanzierung aussehen soll. Hier merkte ich, wieviel Aufwand an Kommunikation und Organisation, inklusive der Entwicklung eines schulinternen Förderprogramms es gebraucht hätte. Diesen enormen Arbeitsaufwand konnte ich neben dem Aufbau der eigenen Praxis nicht leisten.

Was ist dein Fazit zu diesem Projekt und zu „Lerntherapie an Schulen“ im Allgemeinen?

Ich empfand die Zusammenarbeit mit der Schule als wertschätzend und gewinnbringend. Das Kollegium war sehr interessiert und ich hatte das Gefühl, dass beide Seiten von diesem (Kurz)Projekt profitiert haben.

Da die „Lerntherapie an Schulen“ noch ein sehr junges Dasein hat, ist die Rolle noch nicht ausreichend definiert. Es hat noch keine klare Abgrenzung zu Nachhilfe, Lernbegleitung oder Lernförderung stattgefunden. Ebenso gibt es bisher wenig Material, das gezielt für „Lerntherapie in Schule“ entwickelt wurde. Dementsprechend aufwändig sind bisher die Vorbereitung und Durchführung. Die Schule erwies sich in dieser Hinsicht als sehr kooperativ und es hätte die Möglichkeit bestanden, alle nötigen

Materialien für die Schule anzuschaffen. Eine Fortführung hätte ich mir gut vorstellen können, wenn es meine Kapazität hergegeben hätte.

Ich möchte nochmal betonen: „Lerntherapie an Schulen“ zu etablieren, kann für alle Beteiligten (Schüler*innen, Eltern, Lehrer*innen, Therapeut*innen) von Vorteil sein. Es ist eine wunderbare Möglichkeit, Schüler*innen zu erreichen, die sonst keine Unterstützung erhalten. Der Austausch mit dem Schulkollegium kann öfter und intensiver stattfinden, und so kann der Transfer der Therapieerfolge in den Schulalltag besser gelingen. Die Therapie kann am Vormittag in der Schule stattfinden und dementsprechend werden auch die Eltern entlastet. Die Therapeuten können ihre Termine auf Vor- und Nachmittage verteilen, wodurch mehr Therapieplätze geschaffen werden.

Bis dahin ist es noch ein Weg zu gehen und es muss noch viel Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit geleistet werden.